

■ 10 JAHRE NACH DER BERLINER ERKLÄRUNG: 1. INFORMATIONSVANSTALTUNG DES OPEN ACCESS NETWORK AUSTRIA (OANA) IM RAHMEN DER OPEN ACCESS WEEK (WIEN, 22.10.2013)

von Bruno Bauer



An der Internationalen Open Access Week 2013 (<http://www.openaccessweek.org/>) hat sich erstmals auch das Open Access Network Austria (OANA)¹ mit einer Veranstaltung beteiligt, die am 22. Oktober 2013 in den Veranstaltungsräumen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMW) im Palais Harrach stattgefunden hat. 65 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Dornbirn, Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Klosterneuburg, Krems, Leoben, Linz, Salzburg, Sankt Pölten und Wien, die Universitäten und Hochschulen, Forschungsorganisationen, wissenschaftliche Bibliotheken, Forschungsförderer und das zuständige Bundesministerium repräsentierten, nutzten das Angebot, sich über die aktuellen Entwicklungen auf dem Gebiet von Open Access in Österreich zu informieren. Die Organisation der Veranstaltung hatten FWF, Universitätenkonferenz und BMWF übernommen.

Open Access Überblick

Nach der Begrüßung und Einführung in die Thematik durch Horst BISCHOF, Vizerektor für Forschung an der Technischen Universität Graz, bot Falk RECKLING vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) unter dem Titel „*Open Access (OA): Die Herausforderungen einer Evolution des wissenschaftlichen Publikationswesens*“ einen Überblick über den aktuellen Diskussionsstand zu Open Access. Als Ursachen für Open Access nannte er die Digitalisierung und das Internet, womit neue Publikationsformen möglich wurden, sowie die Kostenexplosion für wissenschaftliche Publikationen, verursacht vor allem durch die von vielen kommerziellen Verlagen betriebene Preispolitik.

Für Open Access sprechen vier wesentliche Gründe:

- Wissenschaft kann als öffentliches Gut betrachtet werden, weil Wissenschaft und ihre Resultate vor allem durch öffentliche Mittel finanziert werden.

- Open Access optimiert die Dissemination der Forschungsergebnisse. Der freie Zugang zur wissenschaftlichen Fachliteratur erhöht nicht nur deren Sichtbarkeit in der Scientific Community, sondern führt auch zu einer Erleichterung des Transfers der Erkenntnisse der Wissenschaft in die Gesellschaft.
- Open Access ermöglicht neue Formen der Wissensverknüpfungen. Data bzw. Text Mining und Semantic Web bergen große Potentiale für eine Vernetzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen.
- Open Access könnte dazu führen, die bestehenden Oligopolpreise der Verlage durch größeren Wettbewerb zu brechen und damit die Publikationskosten zu senken.

Die bisherigen Entwicklungen auf dem Gebiet von Open Access – von Green Open Access über Gold Open Access bis zu Hybrid Open Access – haben bereits zu bedeutenden Fortschritten geführt, aber auch jeweils Problemfelder aufgezeigt.

Abschließend skizzierte Reckling eine Reihe von Herausforderungen, die sich aus Open Access für die Hilfsorganisationen der Wissenschaft ergeben:

- In klaren gemeinsamen Regeln für eine Open Access Policy sollten Standards für Themen wie Embargos, Versionen, Repositorien und Lizenzen, festgelegt werden.
- Für die Selbstarchivierung sollte eine entsprechende E-Infrastruktur – Stichwort: Repositorien – aufgebaut werden.
- Für Gold Open Access sollten Publikationsfonds eingerichtet werden.
- Wünschenswert wäre auch ein stärkeres Engagement für kooperative und nichtkommerzielle Publikationsmodelle.
- Der Umstieg hochklassiger Zeitschriften auf Open Access sollte forciert werden.
- Weiterhin sollten Experimente für die Transformation von Subskriptions- zu Open Access-Zeitschriften, etwa im Bereich der Hybrid-Zeitschriften, gefördert werden.

Open Access Policies

Anschließend sprach Bruno BAUER, Leiter der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien und Vorsitzender des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), über „*Nationale und internationale*

Rollenmodelle für eine Open Access Policy“. Während internationale Aufrufe für eine Änderung des wissenschaftlichen Publikationswesens bis in die Jahrtausendwende zurückreichen („*Open Letter der Public Library of Science*“ 2000/01, „*Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*“ 2003), dauerte es in Österreich bis 2010, als mit den „*Empfehlungen der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) zu einer Open Access-Politik der Universitäten*“ ein wichtiges Open Access-Dokument auf nationaler Ebene verabschiedet wurde. In einer vom Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (UBIFO) 2012 an den 21 öffentlichen Universitäten durchgeführten Umfrage wurde deutlich, dass die Empfehlungen der uniko bisher nur zu wenigen konkreten Maßnahmen geführt haben:

- „*Die Österreichische Universitätenkonferenz empfiehlt ihren Mitgliedern, ein Bewusstsein für Open Access unter ihren Studierenden, Projektmitarbeiter/innen, wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen und Professor/innen zu schaffen und somit den Übergang zum Open Access-Paradigma zu unterstützen.*“

Im UBIFO Open Access-Report 2012 wurde ermittelt, dass nur vier Universitäten auf ihrer Website über Open Access informieren und nur sechs Universitäten Open Access-Schulungen für ihre Angehörigen anbieten.

- „*Die Österreichische Universitätenkonferenz empfiehlt ihren Mitgliedern, bei der Errichtung von Repositorien eine Green Road-Strategie zu verfolgen.*“

Im Rahmen der Erhebung für den UBIFO Open Access-Report 2012 wurde zwar festgestellt, dass an 14 der 21 öffentlichen Universitäten Repositorien bestehen, davon allerdings nur zwei gemäß internationalen Standards für institutionelle Repositorien (DINI).

- „*Die Österreichische Universitätenkonferenz empfiehlt den Universitätsleitungen die Verabschiedung einer Open Access Policy.*“

Zum Zeitpunkt der Erstellung des UBIFO Open Access-Reports 2012 gab es an keiner österreichischen Universität eine Open Access Policy. Erst im September 2013 wurde an der Universität Graz eine Open Access Policy verabschiedet.

Längere Tradition im Bereich der Open Access Policies weisen der FWF (seit 2006) sowie die Österreichische Akademie der Wissenschaften (seit 2011) auf. Im internationalen Kontext gibt es zahlreiche Beispiele für Open Access Policies von Förderorganisationen (DFG, Wellcome Trust, Research Councils UK, National Institutes of Health), Forschungsorganisationen (Max-Planck-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft, Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften) und der Universitäten und Hochschulen, wobei bei letzteren zwei Gruppen festgestellt werden kön-

nen. Während im anglo-amerikanischen Bereich verpflichtende Richtlinien forciert werden (z.B. Harvard University, MIT), haben die Open Access-Richtlinien etwa an den deutschen Universitäten und Hochschulen ausschließlich empfehlenden Charakter (z.B. Universität Konstanz, Universität Regensburg, Universität Stuttgart).

Warum aber sollte das für Österreich ermittelte Defizit an Open Access Policies, insbesondere an den Universitäten und Hochschulen, behoben werden?

- Open Access Policies sind als Bekenntnis einer Institution zu Open Access zu verstehen und wirken sowohl nach innen (Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) als auch nach außen (Politik, Öffentlichkeit, Verlage).
- Open Access Policies stellen auch eine Selbstverpflichtung dar, das Thema Open Access als Institution nachhaltig besetzen zu wollen.
- Darüber hinaus haben Open Access Policies auch einen Verstärkungseffekt für die Open Access-Bewegung, sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene.

Vor einer Verabschiedung einer institutionellen Open Access Policy sind folgende Fragen zu klären:

- Wie verbindlich soll die Open Access Policy sein? Hat sie verpflichtenden oder ausschließlich empfehlenden Charakter?
- Wie soll die Open Access Policy entwickelt werden? Soll sie top-down (vom Rektorat ausgehend) oder bottom-up (von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Instituten und Fachbereichen ausgehend) wirken?
- Welche Wege zu Open Access sollen forciert werden? Gibt es eine Festlegung für den Goldenen Weg oder den Grünen Weg zu Open Access, oder sollen beide Wege unterstützt werden? Soll hybrides Open Access Publishing Berücksichtigung finden?
- Welche Mittel sollen für Open Access eingesetzt werden? Soll ein Publikationsfonds eingerichtet und / oder ein Repositorium aufgebaut werden, oder beschränkt sich die Institution auf eine Empfehlung, externe Open Access-Angebote wahrzunehmen?

Zum Abschluss des Vortrages wurde darauf hingewiesen, dass das Projekt „*E-Infrastructures Austria*“ eine wichtige Schubkraft für Open Access, insbesondere den Grünen Weg, darstellen und mittelfristig auch dahingehend wirken könnte, dass an den beteiligten 21 Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen auch entsprechende Open Access Policies ver-

abschiedet werden und dieses wichtige Thema damit nachhaltig an den jeweiligen Institutionen verankert wird.

Repositorien

Nach der Mittagspause setzte Patrick DANOWSKI, Bibliotheksleiter am Institute of Science and Technology Austria (IST Austria), mit einem Vortrag über „*Repositories, Hosting & Forschungsdaten: Ein kurzer Überblick*“ fort. Nach einer Einführung über den Zweck von Repositorien wurden die am Markt befindlichen Systeme, deren jeweilige Vorteile sowie Kosten angesprochen. Basierend auf Daten des Registry of Open Access Repositories (ROAR) wurde mit Stand 24. September 2013 ermittelt, dass DSpace (1.376 Repositorien) bzw. OpenRepository (17) die am weitesten verbreiteten Systeme sind, gefolgt von EPrints (506), Fedora (52) und OPUS (51). DSpace und EPrints, beide auf Open Source basierend, weisen den Vorteil einer einfachen Installation auf, aber den Nachteil eines relativ hohen Aufwands für den Fall, dass Sonderwünsche angepasst werden müssen. Fedora, ebenfalls ein Open Source Framework nutzend, ist zwar flexibler, bedeutet aber mehr technischen Aufwand; auf diesem System basiert das Phaidra-System der Universität Wien.

Ein Produkt Out-of-the-Box ist Visual Library, das sowohl als Publikationsserver als auch zur Unterstützung der Retrodigitalisierung eingesetzt werden kann. Für Visual Library bietet die Österreichische Bibliotheken und Service GmbH ein Hosting-Service an. Ein wesentlicher Vorteil liegt in der Integrationsmöglichkeit für die auf Basis von Visual Library betriebenen Repositorien in die OBVSG Bibliotheksinfrastruktur.

Unabhängig von der gewählten Repositoriums-Lösung sind institutionelle Repositorien Teil der Open Access Strategie der jeweiligen Institution. Darüber hinaus benötigt jede Lösung einen lokalen Support; hierfür ist zumindest von 0,5 FTE für das Repositoriums-Management auszugehen, wobei große Institutionen mehr Aufwand haben werden.

Zum Schluss seines Vortrages ging Danowski noch auf das Thema Forschungsdaten ein. Für Forschungsdaten-Repositorien gibt es zwar noch keine Best Practice und keine fertigen Softwarelösungen, und auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind derzeit noch schwer zu überzeugen. Aber Forschungsförderungsinstitutionen machen bereits Druck

dahingehend, dass Nachnutzungen sowie die Verifizierung von Forschungsergebnissen ermöglicht werden.

Aktuelle Open Access Trends

Vor der abschließenden Podiumsdiskussion bot Guido BLECHL, Leiter des Open Access Office der Universitätsbibliothek Wien, in Form eines Impulsreferates einen „Überblick über die aktuellen nationalen und internationalen Entwicklungen von Open Access“, in dem er die Trends 2012/13 skizzierte:

- Open Access wird zunehmend auch auf politischer Ebene unterstützt.
- In den letzten Monaten gab es zahlreiche politische Open Access-Erklärungen, so von der EU-Kommission, Science Europe, Global Research Council, G8 Science Ministers oder der US-Regierung.
- Laut einer von der Europäischen Kommission finanzierten Studie steigt die Open Access-Verfügbarkeit ständig an und hat in vielen Ländern und Fachbereichen bereits einen Wert von ca. 50 Prozent erreicht.
- Open Access gewinnt auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie bei Büchern und auch bei Forschungsdaten zunehmend an Bedeutung.

Konkrete Beispiele für die Fortschritte auf dem Gebiet von Open Access bieten die Vereinigten Staaten mit ihrer Federal Open Access Policy, die für staatliche Stellen mit mehr als 100 Mio. USD für Forschung und Entwicklung eine Embargozeit von maximal einem Jahr gestattet, die Europäische Union, die im Rahmen von Horizon 2020 Open Access für alle Fördernehmer verpflichtend macht, Großbritannien, wo entsprechend den Vorschlägen des Finch-Reports (2012) jährlich 50 bis 60 Mio. GBP zur Förderung von Open Access – vor allem des Goldenen Weges – zur Verfügung gestellt werden sollen, sowie Deutschland, wo mit 1. Jänner 2014 ein Zweitveröffentlichungsrecht in Kraft treten wird, das dem Urheber eines wissenschaftlichen Beitrages das Recht einräumen wird, auch dann, wenn er dem Verleger oder Herausgeber ein ausschließliches Nutzungsrecht eingeräumt hat, den Beitrag nach Ablauf von zwölf Monaten seit der Erstveröffentlichung in der akzeptierten Manuskriptversion öffentlich zugänglich zu machen.

Podiumsdiskussion

„Wo liegen die Herausforderungen von Open Access und welche gemeinsamen Aktivitäten können wir setzen?“, lautete das Thema der Podiumsdiskussion, die von Michael STRASSNIG vom Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) moderiert wurde. Die Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer, die aus Universitäten und Hochschulen, Forschungsorganisationen, wissenschaftlichen Bibliotheken, Forschungsförderern und dem zuständigen Bundesministerium kamen, boten zum Teil übereinstimmende, zum Teil aber auch ergänzende oder unterschiedliche Sichten auf das Thema Open Access.



Abb. 1: Podiumsdiskussion beim OANA-Informationstag am 22.10.2013 im Palais Harrach: Seitz, Doblhoff-Dier, Glanz, Strassnig, Weigelin-Schwiedrzik, Baumgartner, Stieg, Nentwich (v.l.n.r., Foto: Guido Blechl)

Susanne WEIGELIN-SCHWIEDRZIK, Vizerektorin der Universität Wien, erläuterte, dass an ihrer Universität bisher zwar noch keine Open Access Policy verabschiedet worden ist, aber eine Open Access Arbeitsgruppe, ein Open Access Board und ein Open Access Office eingerichtet worden sind. Der Goldene Weg zu Open Access ist nur schwer finanzierbar, weil die für die Literaturbeschaffung zur Verfügung stehenden Mittel für die Finanzierung der Zeitschriftenabonnements und -lizenzen aufgewendet werden müssen. Die finanzielle Situation wurde durch Open Access in den letzten Jahren nicht einfacher, sondern schwerer. Die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel stammen derzeit überwiegend aus Projektmitteln und nicht von der Universität. Positiv erweist sich die Entwicklung des Repositoriums, das zunehmend genutzt wird. In der aktuellen Situation sollte sowohl der Grüne Weg als auch der Goldene Weg zu Open Access verfolgt werden.

Michaela GLANZ vom Forschungsservice der Akademie der Bildenden Künste Wien, wies in ihren Statements darauf hin, dass Open Access für Kunstuniversitäten über den Bereich der Publikationen hinaus (z.B. Videos) ein wichtiges Thema ist, sich die Diskussion dazu aber erst am Anfang befindet. Ein Pilotprojekt wird derzeit mit der Digitalisierung des Kupferstichkabinetts betrieben. Open Access wird an der Akademie sehr stark auf Rektoratsebene forciert, es gibt aber auch bottom-up wichtige Ansätze, etwa wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Kontext von FWF-Förderprogrammen nach Open Access-Publikationsmöglichkeiten nachfragen.

Otto DOBLHOFF-DIER, Vizerektor an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, thematisierte das Problem der Kleinheit, dem sich die einzelne Universität in den Verhandlungen mit den Verlagen gegenüber sieht. Auch von ihm wurde das Problem der Doppelfinanzierung von subscriptions- bzw. lizenzbasierten Zeitschriftenausgaben sowie Open Access-Kosten angesprochen, die derzeit nur aus Projektmitteln bestritten werden können. An der Veterinärmedizinischen Universität Wien gibt es Überlegungen, gemeinsam mit mittel- und osteuropäischen Universitäten eine veterinärmedizinische Open Access-Zeitschrift zu gründen, in die auch die lokale Hauszeitschrift eingebracht werden könnte. Kritisch äußerte sich Doblhoff-Dier zum Thema Forschungsdaten, wo er insbesondere das Problem der Datenqualität ansprach.

Michael NENTWICH von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erläuterte die Open Access Policy seiner Institution, die den Mitgliedern der Akademie den Grünen Weg durch den Betrieb eines Repositoriums empfiehlt. Demgegenüber unterstützt der Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften beide Wege zu Open Access: für Autorinnen und Autoren besteht die Möglichkeit des Goldenen Weges („Author's Choice“) sowie des Grünen Weges zu Open Access in Form der Selbstarchivierung (Romeo Green Publisher). Grundsätzlich sei leider festzuhalten, dass die aktuelle budgetäre Krise in allen Bereichen auch an der Akademie eine stärkere Forcierung von Open Access verunmöglichte.

Kerstin STIEG, Leiterin der Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich an der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH, wies zunächst darauf hin, dass die aktuellen Lizenzverträge mit den großen Verlagen eine wichtige Rolle für die Sicherung der Literaturversorgung in Forschung und Lehre spielen. Lizenzen und Open Access seien untrennbar verbunden. Die Koordinationsstelle ist derzeit mit einem zu-

kunftsweisenden internationalen Open Access-Projekt befasst (SCOAP3) und versucht, in den Verhandlungen mit ausgewählten Verlagen, gemeinsam mit dem FWF, für das Problem der doppelten Zahlung für Zeitschriften (Abonnement- bzw. Lizenzkosten sowie Article Processing Fees für Hybrid Open Access-Publikationen) konkrete Lösungsmöglichkeiten zu finden.

Martin BAUMGARTNER, an der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) zuständig für europäische und internationale Programme, betonte in seinem Statement, dass die Europäische Union mit Horizon 2020 einen sehr starken Akzent für das Open Access-Publikationsmodell eingebracht hat. Derzeit wird in Brüssel noch verhandelt, ob die Publikationsgebühren für die Veröffentlichung in einer Open Access-Zeitschrift auch nach Projektende gefördert werden können; zur Diskussion steht etwa eine Fondlösung für solche Fälle.

Peter SEITZ, dem im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung u.a. auch das wissenschaftliche Bibliothekswesen zugeordnet ist, würdigte zunächst das Open Access Network Austria (OANA) als starkes Zeichen für die Selbstorganisationsfähigkeit. Im Fall von OANA bilden UNIKO, FWF und Bibliothekenverbund ein belastbares Netzwerk für den Informationsaustausch und als Plattform für konkrete Projekte. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob der Goldene Weg in der Scientific Community bereits eine entsprechende Akzeptanz genießt. Derzeit ist noch ein sehr starker Druck auf die Bibliotheken feststellbar, lizen- bzw. subskriptionsbasierte Zeitschriften zu erwerben. Im Hinblick auf die von vielen gewünschte Stärkung des Open Access-Gedankens stellt sich die Frage, ob eine nationale sinnvoll ist, oder eher eine EU-weite Regelung.

Während Otto Doblhoff-Dier darauf hinwies, dass die wirkliche Revolution bereits stattgefunden hat, als Suchmaschinen kostenfrei zur Verfügung gestellt wurden, und er die Utopie eines radikalen Wechsels im wissenschaftlichen Publikationswesen in den Raum stellte, sprach sich Michael Nentwich für einen evolutionären Weg zu Open Access aus, weil nur eine langsame Veränderung in die gewünschte Richtung funktionieren würde. Für einen kompletten Schwenk auf den Goldenen Weg zu Open Access sei zu wenig Geld im System. Wichtig seien derzeit die Bewusstseinsbildung für den Grünen Weg zu Open Access, die Unterstützung durch die Rektorate an den Universitäten sowie eine Abbildung der Open Access-Publikationstätigkeit in den Wissensbilanzen, was kein zusätzliches Geld erforderlich mache.

In der Plenarrunde warf Bruno Bauer ein, dass es trügerisch sei, den Erfolgsstatistiken für Open Access unkritisch Glauben zu schenken. Entscheidend sei letztlich nicht, ob 50, 70 oder irgendwann einmal 90 Prozent der wissenschaftlichen Publikationen gemäß den Standards für Open Access frei zugänglich seien, sondern vielmehr komme es auf die wenigen Prozentpunkte der aktuellen Forschungsliteratur an, die nach wie vor in den meisten Fällen unverändert als lizenzierte bzw. subskriptionsbasierte Fachzeitschriften vertrieben werde. Und hier spielt auch die Reputation der betreffenden Journale eine wichtige Rolle, trotz aller berechtigten Kritik am Impact Factor. Der Erfolg der Open Access-Aktivitäten wird letztlich nur in der annähernd umfassenden, freien Verfügbarkeit der aktuellsten Forschungsliteratur, für die derzeit oft noch Embargozeiten von 6 bis 24 Monaten bestehen, gemessen werden können.

Während Patrick Danowski betonte, dass es anstelle des Impact Factors neue Formen der Impact-Messung, wie etwa Altimetrics, gebe, betonte Nentwich, dass im Sinne der besseren Sichtbarkeit ein Messen bzw. Bewerten der neuen Open Access-Zeitschriften im Rahmen der alten Strukturen besser sei.

In einer Schlussrunde wiesen Vertreterinnen und Vertreter am Podium und im Auditorium noch einmal auf die Bedeutung von OANA als wertvolles Netzwerk für die Open Access-Aktivitäten in Österreich hin, das unbedingt weiter gepflegt und erweitert werden sollte. In seinem Resümee kündigte Falk Reckling, Hauptorganisator der Informationsveranstaltung, eine Online-Umfrage an; alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Open Access Informationstages werden eingeladen, Feedback zu geben, welche Aufgaben OANA in Zukunft übernehmen und welche Schwerpunkte es setzen soll.

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20
A-1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@medunwien.ac.at

- 1 Bauer, Bruno: Konstituierung von OANA (Open Access Netzwerk Austria) am 21.11.2012. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 66 (2012), H. 2, S. 362–365.